

**Zeitschrift:** Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme  
**Herausgeber:** Schweizerische Vereinigung für Landesplanung  
**Band:** 24 (1967)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Der Dorfkern in der Ortsplanung der Gemeinde MuttENZ  
**Autor:** Thalmann, M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-782788>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Realisierung und Finanzierung

Die Regenerierung der Altstadt kann nur als ein auf dem realen Boden der Wirtschaftlichkeit stehendes Gemeinschaftswerk verstanden werden, wobei sich die Privatinitiative vornehmlich zu bewähren haben wird. Davon hängt es schliesslich ab, ob unser historisches Zentrum lebensfähig bleibt oder zum staatlich erhaltenen Museum wird. Wie in anderen oder neu zu planenden Stadtquartieren wird der Beitrag der öffentlichen Hand vorwiegend in der Finanzierung der Planungsarbeiten liegen, um den Eigentümern Grundlage und Anreiz zum eigenen Einsatz zu geben.

Die gestützt auf die einschlägigen Bestimmungen der Bauordnung und die Richtpläne durchzuführende Freilegung der Höfe und ihre Erschliessung durch Passagen im Zuge von Um- und Neubauten ist eine Angelegenheit auf lange Sicht und liegt vorab im Interesse der Grundeigentümer selbst (Hygiene, Erschliessung, zusätzliche Ladenfronten, Steigerung der Attraktivität, besserer Publikumsverkehr usw.). Die Gemeinde kann hier nur insofern zum Zuge kommen, als sie überall dort, wo das öffentliche Durchgangsrecht ausgeübt wird, den Belag und die Beleuchtung übernimmt. Dort wo die geplanten Durchgänge zu den Innenhöfen mit den stadteigenen Ehgräben identisch sind, wird die Stadt sie zur Verfügung stellen. Wird aber im Zuge eines Bauvorhabens ein neuer Durchgang zu den Innenhöfen erstellt, so wäre es unbillig, den betreffenden Grundeigentümer die entsprechenden Ertragsflächenverluste allein tragen zu lassen. Hier hätten die übrigen Grundeigentümer des Stockes ihre Beiträge im Verhältnis ihrer Nutzflächen zu leisten, da auch ihnen der geschaffene Durchgang wesentliche Vorteile bringt. In Einzelfällen, wo Passagen und Durchgänge nicht der Erschliessung der Innenhöfe von Stöcken dienen, sondern aus Gründen der Verkehrsplanung oder im Interesse einer weitesten

Oeffentlichkeit zu erstellen sind, hat die Gemeinde gewisse Beiträge über den Bodenbelag und die Beleuchtung hinaus zu leisten. Sie errechnen sich, in groben Zügen dargestellt, aus dem kapitalisierten Ertragsflächenverlust, abzüglich die dem Grundeigentümer erwachsenden Vorteile.

Für die Schaffung von innerstädtischen Plätzen ist nach den einschlägigen Bestimmungen der Bauordnung und des Einführungsgesetzes zum Zivilgesetzbuch für Erschliessungsanlagen, Strassen und Plätze vorzugehen. Durch einen Spezialüberbauungsplan kann die Gemeinde die Grundlage schaffen für die Heranziehung des anstossenden Grundeigentums zur Beteiligung an den Kosten für die Erstellung der Plätze nach Massgabe der ihm erwachsenden Vorteile.

Letztlich stehen der Gemeinde zwei Kredite bzw. Fonds zur Verfügung, aus welchen Beiträge an Sanierungen oder Restaurierungen einzelner Liegenschaften ausgerichtet werden können, wie dies bis anhin schon in verschiedenen Fällen gehandhabt worden ist.

Eine zufällige, ohne Blick für das Ganze und ohne Leitbild getätigte Bauerei in der Altstadt wirkt langsam aber sicher zerstörerisch, wie bekannte Beispiele in anderen, auch grösseren Städten zeigen und ist zu dem gesamtwirtschaftlich gesehen unvorteilhaft. Die vorgeschlagenen Lösungen stehen auf dem realen Boden der Wirtschaftlichkeit, stützen sich aber, wie das Bild mit den zukünftigen Fussgängerflächen zeigt, auf die in den alten Stadtansichten erkennbare ursprüngliche Stadtstruktur ab, ja schälen sie recht eigentlich wieder heraus. Nur im Rahmen dieser, alle Aspekte berührenden Betrachtungsweise ist die Erhaltung und Regenerierung der Altstadt sinnvoll und durchführbar. Sie entspringt nicht nur einem sentimentalischen Wunschenken, sondern ist gerade für unsere Zeit eine ernstzunehmende Verpflichtung und, nebenbei bemerkt, auch eine überaus schöne Aufgabe.

## Der Dorfkern in der Ortsplanung der Gemeinde MuttENZ

Von M. Thalmann, Bauverwalter, MuttENZ

Kurzreferat anlässlich der Jahresversammlung der RPGNW vom 12. Oktober 1966

### Bauliche Entwicklung

Zum Verständnis der Probleme des Dorfkerns müssen zuerst einige Angaben gemacht werden über die bauliche Entwicklung in der Gemeinde MuttENZ und den Zusammenhang mit der ganzen Ortsplanung.

Der bauliche Aufschwung der Gemeinde nahm um 1920 seinen Anfang. In die nachfolgende Zeitperiode entfällt der Bau der Siedlung Freidorf sowie des Rangierbahnhofes MuttENZ und der Trambahn Pratteln-Basel. Gleichzeitig wurde mit den Arbeiten für die Feldregulierung begonnen.

Diese Bauten hatten folgende Auswirkungen:

- Der Rangierbahnhof brachte ausserhalb der bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe neue Arbeitsplätze in die Gemeinde.
- Die Trambahn nach Basel hat die erste Pendlerbewegung ausgelöst, indem es einfacher wurde, in MuttENZ zu wohnen und in Basel zu arbeiten. Die Nachfrage nach Bauland innerhalb der Gemeinde ist in der Folge sehr gestiegen.
- Die Feldregulierung mit dem schachbrettartigen Strassennetz hat die nun einsetzende Streubauweise sehr begünstigt.

In den nachfolgenden Jahren haben sich dann an den für die Bewirtschaftung des Landes erstellten

Feldwegen im Gemeindebann überall verstreut Einfamilienhäuser angesiedelt. Die Gemeinde wurde damit gezwungen, lange und schlecht ausgenützte Werkleitungen zu bauen. Nach einigen Jahren haben dann die Bewohner der verstreuten Einfamilienhäuser die Teerung der Strasse — und hernach eine Strassenbeleuchtung — verlangt. So wurden aus den ehemaligen Feldwegen mit der Zeit Wohnstrassen.

Diese Entwicklung brachte die Gemeinde damals nahezu an den finanziellen Ruin, und sie hatte die nachfolgende Planung sehr erschwert, was aus heutiger Sicht noch schlimmer ist.

Die verstreuten Einfamilienhausbesitzer haben bei der Planung verlangt, dass um ihre Einfamilienhäuser keine Blockbauten entstehen dürfen und dass der bisherige Erschliessungsweg den Charakter einer verkehrssarmen Quartierstrasse behalten müsse.

Diese bedauerliche Entwicklung von MuttENZ mit dem klassischen Beispiel einer Streubauweise und den Folgen der zu spät einsetzenden Planung wurde an der Landesausstellung 1939 in Zürich gezeigt.

### Durchführung der Ortsplanung

Im Jahre 1953 hat der Gemeinderat die Bauverwaltung mit der Aufstellung einer Ortsplanung beauftragt.

Nach umfangreichen Erhebungen und Strukturuntersuchungen wurden der Zonen- und Bebauungsplan, das generelle Kanalisationsprojekt, die Planung über die Erstellung von Schulbauten sowie die Anlage von Grünflächen und Quartiersportplätzen aufgestellt und durch die Gemeindeversammlung genehmigt.

Für die nachfolgenden Betrachtungen sind diese Planungen nicht mehr von Bedeutung, doch müssen zum Verkehr noch einige Ausführungen gemacht werden.

### Verkehr

Der organische Zusammenhang der Gemeinde wird durch die verkehrsreiche St.-Jakob-Strasse, welche das Baugebiet ungefähr in der Mitte durchschneidet, sehr gestört. Die Bauverwaltung hat schon verschiedene Verkehrszählungen gemacht und dabei gleichzeitig auch die Verkehrsstruktur untersucht.

Es haben sich dabei folgende Aufschlüsse ergeben:

- Der Verkehrsanteil der Gemeinde MuttENZ, bezogen auf den Gesamtverkehr auf der St.-Jakob-Strasse, ist unerwartet gross, 40 % aller schweizerischen Fahrzeuge, die von Basel her in die Gemeinde einfahren, haben Ziel und Quelle MuttENZ oder sie machen bei der Durchfahrt einen Zwischenhalt.
- Die Fahrlängen auf der St.-Jakob-Strasse sind relativ kurz. 50 % aller schweizerischen Fahrzeuge haben Fahrlängen unter 10 km. Der Verkehrsanteil der Berufspendler ist sehr gross.
- Der Gesamtverkehr hat von 1962 bis 1965 um etwa 47 % zugenommen. Im Jahre 1963 war der Gesamtverkehr, inklusive ausländische Fahrzeuge, un-

gefähr gleich gross wie im Jahre 1965 ohne ausländische Fahrzeuge.

Die Auswertung dieser Ergebnisse führte zum Schluss, dass die Inbetriebnahme der Autobahn nicht die erhoffte Entlastung auf der St.-Jakob-Strasse bringen wird. Durch das weitere Wachstum der Agglomeration und die immer noch zunehmende Motorisierungsdichte wird sich trotz Entlastung durch die Autobahn auf der St.-Jakob-Strasse wieder eine sehr grosse Verkehrsbelastung ergeben, die um 20 000 bis 25 000 Personenwageneinheiten pro Tag liegen dürfte. Diese Erkenntnis hat in der Verkehrsplanung der Gemeinde und in der Disposition des Geschäftszentrums eine sehr wichtige Rolle gespielt.

### Hauptstrassennetz

Das Baugebiet der Gemeinde wird durch eine Ringstrasse erschlossen, welcher die Aufgabe zufällt, gute Querverbindungen herzustellen zwischen den beiden Gemeindeteilen südlich und nördlich der St.-Jakob-Strasse. Kreuzungsfreie Knotenpunkte sollen einwandfreie Anschlüsse an das Ueberlandstrassennetz und die Autobahn gewährleisten. Die Ringstrasse soll so ausgebaut werden, dass sie später durch einen öffentlichen Bus befahren werden kann.

Diese Verkehrsdisposition war die Grundlage der Ortsplanung. Alle städtebaulich wichtigen Anlagen und Bauten, die einerseits verkehrserzeugende Wirkung haben und andererseits gut erreichbar sein müssen, wurden um die Ringstrasse konzipiert.

Es sind dies verschiedene Quartierzentren — das Technikum — das Sportzentrum — das Schwimmbad sowie der Ortskern kombiniert mit dem Geschäftszentrum.

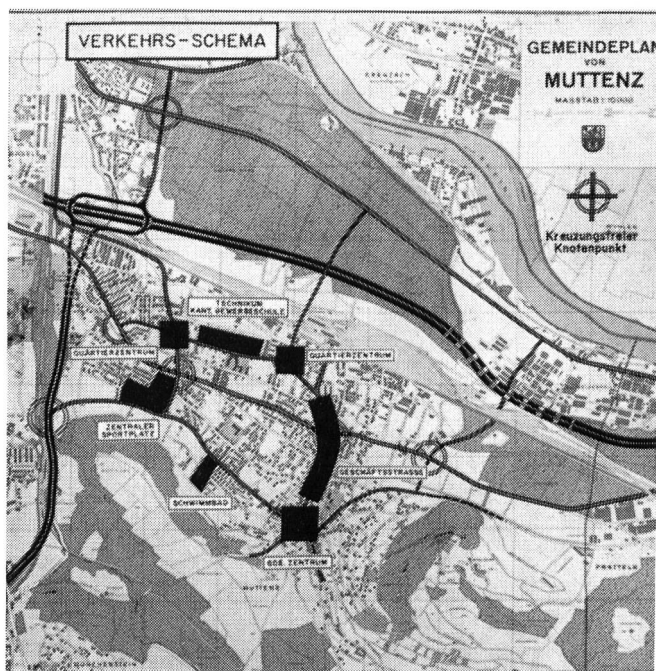


Abb. 1. Verkehrsschema

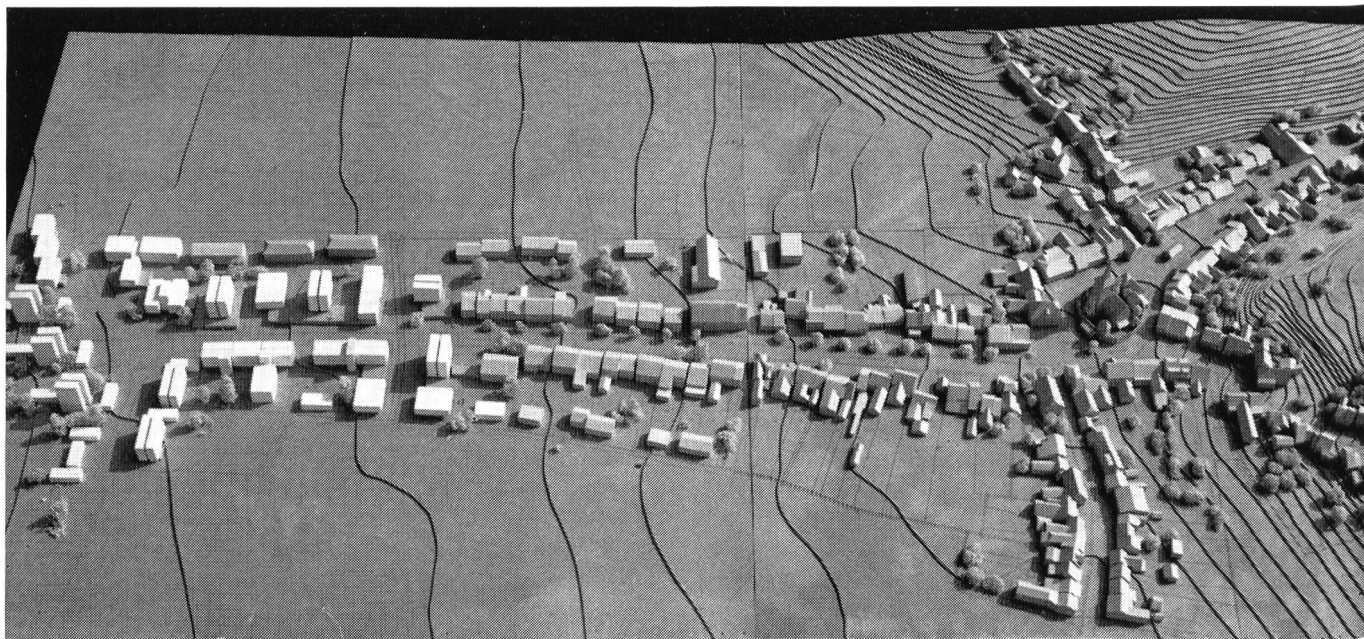


Abb. 2. Studienmodell der Architekten Marti und Kast.

### *Städtebauliche Studien*

Ueber den Ortskern und das Geschäftszentrum wurde schon viel geplant.

Im Jahre 1957 hat der Gemeinderat die Architekten Marti und Kast mit der Ausarbeitung einer städtebaulichen Studie beauftragt. Die Planer haben vorgeschlagen, das Gebiet in drei spezielle Zonen aufzuteilen:

- Im untern Teil gegen die St.-Jakob-Strasse war die Bildung eines Geschäftszentrums mit moderner städtebaulicher Gestaltung projektiert.
- Im engeren Gebiet mit dem alten Dorf um die historische Kirche St. Arbogast sollte der Charakter des Dorfes erhalten bleiben. Diese Zone wurde als Zone der Erhaltung bezeichnet.
- Die dazwischenliegende Zone der Sanierung soll einen harmonischen Uebergang zwischen den beiden andern Zonen gewährleisten.

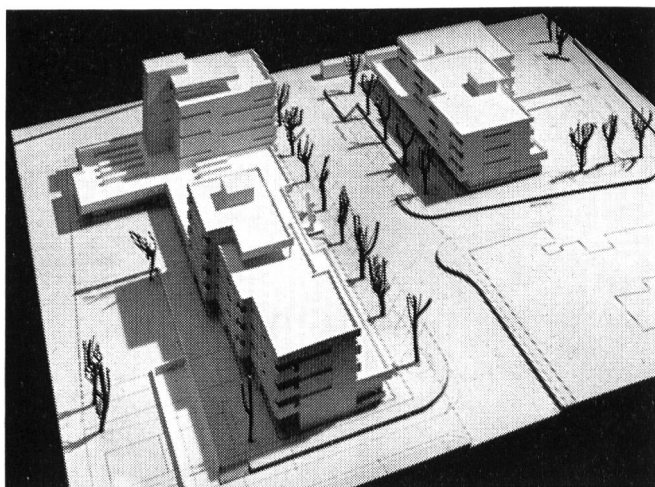


Abb. 3. Projektierte Neubauten zwischen Tram und Brühlweg/ Elsässerweg, Sicht von Norden nach Süden.

### *Geschäftszentrum*

Das projektierte Geschäftszentrum ist in verkehrstechnischer Hinsicht sehr günstig gelegen. Obwohl es nicht im geographischen Zentrum der Gemeinde liegt, so ist es doch über kreuzungsfreie Zufahrten sehr gut erreichbar und frei von durchgehendem Verkehr.

Die in der Ebene vorstossende sehr breite Hauptstrasse hat schon enorme Veränderungen erfahren. Mit der baulichen Entwicklung der Gemeinde haben sich anstelle der früheren Landwirtschaftsbetriebe schon Läden und Gewerbe angesiedelt. Es zeichnet sich eine strukturelle Umwandlung ab, die eine Aenderung des bisherigen Strassencharakters zur Folge hat. Die alten Wohn- und Bauernhäuser sollen weitgehend durch moderne Geschäftsliegenschaften ersetzt werden.

Zur Realisierung der Planung werden einzelne Parzellen zu Planungseinheiten zusammengefasst und die Eigentümer durch Gewährung von Nutzungszuschlägen ermuntert, sich an gemeinsamen und grosszügigen Lösungen zu beteiligen.

Das eigene Gepräge, das den bestehenden Dorfkern auszeichnet, soll auch im Geschäftszentrum in einer modernen Form zum Ausdruck gebracht werden.

### *Historischer Ortskern*

Der alte Dorfkern von Muttens — das wissen die meisten Bewohner — gehört zu den schönsten Leistungen ländlichen Bauens. Diesen inmitten einer mehr und mehr städtischen Erscheinung zu erhalten, ist eine wichtige Aufgabe der Planung.

Das alte Dorf steht auf altem Kulturboden. Die Gründung der Gemeinde ist unbekannt. Das Gebiet war schon während der Bronzezeit besiedelt. Zahlreiche Gräberfunde geben uns Kunde von hohem Kunstsinn der damaligen Bevölkerung. 150 v. Chr.



kamen die Kelten und anschliessend die Römer, die zahlreiche Gutsbetriebe und Siedlungen bauten. Im Jahre 1957 wurde im Gebiet des Freidorfs eine Pferdewechselstation ausgegraben. Die römischen Heerscharen und Kaufmannszüge, die von Basel her über das Tal der Birs kamen, haben auf der Ebene von Muttenz ihre Pferde gewechselt. Mit dem Einsetzen der Völkerwanderung im 3. Jahrhundert wurden die Römer durch germanische Völkerstämme verdrängt. Unter dem Druck der Invasion sahen sich die letzten römischen Garnisonen gezwungen, das Land im Jahre 460 zu verlassen. An die Einwanderer erinnern heute noch die alemannischen Dreisässenhäuser im Dorfkern.

Der schönste Bau ist jedoch die Kirche St. Arbogast. Sie wurde im 4. Jahrhundert erstellt und gehörte zur bischöflichen Domkirche zu Strassburg. Die Kirche ist dann abgebrannt und wurde im 12. Jahrhundert in romanischem Stil wiederaufgebaut.

Die Gemeinde steht somit vor der städtebaulichen Situation, dass der alte historische Dorfkern aus einer romanischen Dorfkirche mit alemannischen Häusern besteht. Die verantwortlichen Instanzen waren vor das Problem gestellt, ob sich dieser Dorfkern erhalten lasse oder ob er zum Untergang verurteilt sei.

Bei der Kirche wurde die Erhaltungswürdigkeit nie bestritten. Die Erhaltung ist möglich, weil die Zweckbestimmung nicht geändert hat. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den alemannischen Bauernhäusern. Hier hat die Struktur der Bewohner schon weitgehend geändert. Anstelle der früheren landwirtschaftlichen Bevölkerung wohnen immer mehr Leute im Dorfkern, welche in der Industrie und im Gewerbe tätig sind. Diese neuen Bewohner stellen naturgemäss auch andere Ansprüche an ihre Wohnungen. Anstelle der Heubühne im Dachgeschoss kommen Wohnräume, und der frühere Stall wird als Werkstatt oder Garage benützt oder auch zum Wohnraum ausgebaut. Es vollzieht sich somit auch eine Strukturänderung in der Zweckbestimmung der Bauten, woraus sich zwangsläufig ergibt, dass eine echte Erhaltung nicht möglich ist. Die Gemeinde müsste sonst die Liegenschaften erwerben und sie unter Heimatschutz stellen. Bei vereinzelt wertvollen Objekten sind diese Massnahmen geplant, doch kosten sie voraussichtlich sehr viel Geld.

Die Studien haben zum Ergebnis geführt, dass vor allem der Charakter eines Dorfes zu erhalten ist, wobei die charakteristischen Merkmale der bestehenden Bauten auch in den neuen Liegenschaften zu übernehmen sind. Es sind dies in erster Linie die feine kubische Gliederung der Baukörper und die gestaffelte Bauweise mit einer schlichten Fassadengestaltung.

#### *Planung des Gemeindezentrums*

Zur Erhaltung des Ortsbildes gehört auch die Pflege des kulturellen Lebens in der Gemeinde, dessen Träger zum grösseren Teil die Ortsvereine sind. Ohne die Vereine wäre eine lebendige Dorfgemeinschaft nicht zu denken; sie helfen vor allem auch mit, dass sich

der hinzuziehende Bürger am kulturellen Leben beteiligen kann. Um aber ihre Aufgabe erfüllen zu können, benötigen die Vereine eine Stätte, an welcher sie in geeignetem Rahmen vor die Öffentlichkeit treten können. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden fehlen in Muttenz aber die entsprechenden Lokaltäten, weshalb die Erstellung eines geeigneten Saales für verschiedenartige Veranstaltungen beschlossen wurde.

Die Lösung der Bauplatzfrage war nicht leicht. Der Standort sollte nach städtebaulichen Gesichtspunkten gewählt werden und sich nicht nach den Zufälligkeiten des Bauplatzangebotes richten. Nur allzu oft wird ein Saalbau, dem doch eine repräsentative Stellung zukommt, in ein Areal gestellt, dessen einziger Vorteil darin besteht, dass es noch unbebaut ist. Es ist wichtig, dass in der Gemeinde wieder Zentren entstehen, worin das kulturelle Leben seinen öffentlichen Ausdruck findet. In Muttenz bestand glücklicherweise die Möglichkeit, dass der Saalbau in Zuordnung zur historischen Kirche und in Verbindung mit dem Gemeindehaus zu einem eigentlichen Zentrum gestaltet werden kann. Mit dem gewählten Standort war auch die Gestaltung der Bauten vorgezeichnet. Sie müssen in wohlgeordneter Rangfolge nach ihrem inneren Wert und ihrer Zweckbestimmung in die Umgebung eingefügt werden, und im Zusammenspiel der Räume den Platz erhalten, der ihnen gebührt. Die Burghkirche St. Arbogast mit dem einzigartig schönen Strassenfünfstern ist ein Kulturgut, dessen Erhaltung unbestritten ist. Die sinngemässe Einordnung der Neubauten in das bestehende Dorfbild wurde somit zum Hauptproblem der Planung. Es war die Aufgabe gestellt, die grossen Bauvolumen von Saal und Gemeindehauserweiterung in die feingliedrige Gestaltung der Umgebung einzufügen und gleichzeitig eine Architektur zu finden, die ihre Zweckbestimmung nicht verleugnet und trotzdem die charakteristischen Merkmale der bestehenden Bauten übernimmt.

Zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe beschloss der Gemeinderat im Jahre 1960, unter allen schweizerischen Architekten einen Wettbewerb durchzuführen.

Das grosse Interesse an der Lösung der vielseitigen städtebaulichen und architektonischen Probleme kam zum Ausdruck, indem 130 Architekten die Unterlagen verlangten. Leider wurden aber nur 48 Projekte eingereicht, was ebenfalls auf die Schwierigkeit der Bauaufgabe hinwies. Den ersten Preis erhielten die Architekten Rolf Keller und Fritz Schwarz in Zürich, welche mit der Durchführung der Bauaufgabe betraut wurden. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 10 Millionen Franken, wofür die Gemeindeversammlung im Jahre 1964 den Kredit erteilt hat.

#### *Die Gestaltung des Dorfplatzes*

Welchen Reichtum der Formen und Abgewogenheit der Raumfolgen bietet der bestehende Dorfplatz! Er wurde aber durch die Verkehrsentwicklung seiner früheren Funktionen entfremdet. Bei grösseren Ver-

anstaltungen muss der Verkehr sogar umgeleitet werden, damit die Feiern nicht gestört werden und weil die zur Verfügung stehenden Freiflächen ungenügend sind.

Die Zuordnung von weiteren verkehrssicheren Freiflächen war deshalb ein wichtiger Bestandteil der Verkehrsplanung der Gemeinde. Nach dem Projekt wird die Verkehrsführung für beide Fahrrichtungen auf



Abb. 4 u. 5. Oben bestehender Dorfkern nach einer Flugaufnahme der Swissair Photo AG, unten Skizze des Kirchplatzes mit neuem Gemeindezentrum.

die Westseite der Kirche verlegt, womit die Strassenfläche zwischen Kirche und Gemeindehaus zur Fussgängerzone wird.

### *Schlussbetrachtungen*

Die Gemeinde wurde öfters gefragt, ob sich der ganze planerische Aufwand überhaupt lohne und ob man nicht besser der heutigen Zeit entsprechend modern bauen sollte. Schon bei der Durchführung des Wettbewerbs wurden moderne Vorschläge vom Preisgericht ernsthaft diskutiert; und sie hätten bei der baulichen Realisierung wahrscheinlich auch weniger Schwierigkeiten bereitet! Damit wäre aber in der Umgebung der Kirche ein Fremdkörper entstanden, der die bisherige Harmonie gestört hätte. Die verantwortlichen Instanzen sind sich bewusst, dass mit der Umwandlung der alten Bauernhäuser in Wohn- und Ge-

werbebauten viele bestehende Liegenschaften verschwinden und Aenderungen im Strassenbild die Folge sind. Das Planungsziel besteht deshalb nicht im Schutze der bisherigen Architektur, sondern in der Erhaltung des Dorfcharakters, wobei die wesentlichen Merkmale der bisherigen Ueberbauung gewahrt werden müssen. Die Dorfkirche St. Arbogast soll nicht in einer fremden Umgebung isoliert dastehen, sondern auch in der neuen Gestaltung des Dorfes ihre städtebauliche Berechtigung haben.

Die Gemeinde weiss, dass das ganze Vorhaben einem Experiment gleichkommt — und weil es ein Experiment ist, wurde die Planung auch an der Expo in Lausanne gezeigt. Ob das Experiment gelingt, kann heute noch nicht gesagt werden, es wird sich aber schon mit der Fertigstellung des Gemeindezentrums zeigen.

## **Landschaftsschutz und Planung**

Von Dr. h. c. C. A. Müller, Liestal

Kurzreferat anlässlich der Jahresversammlung der RPGNW vom 12. Oktober 1966

Die Natur ist der Raum, in dem wir leben und zu der wir als ihr Bestandteil gehören. Ohne die Natur würden wir nicht existieren. Das scheint heute vielfach vergessen zu werden; allzu schnell ist der Mensch bereit, Teile der uns allen notwendigen Lebensgrundlage zu opfern.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann mit dem Bau der Eisenbahnen und der Aufhebung aller gewerblichen Schranken eine Entwicklung, von deren Verlauf die Lenker der damaligen Staatswesen keine Ahnung haben konnten. Die gesetzlichen Grundlagen hinkten den stets neu gestellten Anforderungen von Anfang an hintendrein. Wie musste dies noch viel deutlicher werden, als vor fünfzehn Jahren das Vorwärtsdrängen von Technik und Erwerbsmöglichkeiten einer rasenden Welle gleich über Mitteleuropa schlug! Hat nicht dieses rasante Geschehen dem menschlichen Organismus bereits schwere Wunden geschlagen, ohne dass man weiss, wie ein Heilungsprozess eingeleitet werden kann?

Technik und Industrie weiten sich aus, solange und so gross es die wirtschaftlichen Möglichkeiten zulassen, ohne dass auf eine gesunde Fundierung und einen richtigen Einbau in die Gegebenheit der Natur gesehen wird. Bereits zeichnen sich deshalb die ersten Schwierigkeiten ab in der verschlechterten Versorgung der Menschen mit den wichtigsten Lebensstoffen, mit Wasser und Luft. Weil allzulange niemand für die Reinhaltung von Wasser und Luft besorgt war, jedes Industrieunternehmen ohne Einschränkung seine Schornsteine rauchen liess, seine Abfälle in Flüsse und Bäche leiten durfte, ist ein Zustand eingetreten, der zum Aufmerken zwingt. Der Staat, die Gemeinwesen haben das Ihre ebenfalls

beigetragen, indem wohl Kanalisationen entstanden, doch ohne dass daran gedacht wurde, die natürlichen Abläufe — Fluss und Strom und Seen — könnten eines Tages nicht mehr in der Lage sein, den unsinnigen Zuwachs an Unrat zu verarbeiten. So nehmen die Vergiftungserscheinungen in beängstigender Weise zu. Wenn die schlimme Entwicklung für uns bei Wasser und Luft am eingreifendsten spürbar wird, so sind damit nur zwei Gebiete erwähnt; aber diesen werden sich in nächster Zeit noch weitere zugesellen, so etwa die Probleme der Nahrungsmittel, die immer künstlicher werden, die Bauweise samt den Materialien für unsere Häuser.

Wir werden aber noch einiges erleben müssen, bis wir merken, welchen Raubbau wir mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen treiben. Früher war der Naturschutz ein «Hobby» einiger weniger Idealisten und Aestheten. Heute ist er zur Lebensnotwendigkeit geworden, mit dem sich alle Behörden und Politiker, so leid ihnen dies sein mag, befassen müssen!

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. So ist nicht nur das Sichtbare der Natur für uns Menschen eine Lebensnotwendigkeit. Wer nur ein wenig aufmerksam gegen sich und die Mitmenschen ist, wird bald merken, dass wir auch Güter und Dinge zum Leben benötigen, die offensichtlich nicht nur zum Stofflichen in der Natur gehören. Dieses allein macht das Zusammenleben der Menschen nicht erträglich und geniessbar, wir müssen uns auch wohlfühlen können. Das glaubt der eine oder andere zu spüren, wenn er recht viel Geld verdient. Aber auf die Dauer hilft das Geld allein nicht zum Wohlbefinden. Man merkt das etwa, wenn Herr Neureich sich Antiqui-